

Hallo ihr Lieben,

Ich bin jetzt bereits seit fünf Wochen in *Mbarara* und lebe mich jeden Tag ein bisschen mehr ein, aber komplett abgeschlossen ist dieser Prozess noch nicht.

Die erste Woche hier vor Ort war eine sehr schwierige Zeit für mich.

Nach zwei Wochen Ausreisekurs, einer Woche Schnupperwoche und einem Monat Sprachkurs ist meine Vorfreude nun endlich arbeiten und helfen zu können ins Unermessliche gewachsen. Doch meine erste Arbeitswoche hat die Vorstellung wirklich helfen zu können ziemlich schnell zerschlagen. Die Arbeitskollegen haben mich zwar alle sehr freundlich empfangen, aber leider wusste niemand so wirklich was mit mir anzufangen und niemand hatte eine Aufgabe für mich. Ich habe mich völlig nutzlos gefühlt. Auch meine zu betreuenden Kinder und deren Eltern waren anfangs sehr skeptisch mir gegenüber, da viele von Ihnen aus den Villages stammen und noch nie einen *Mozungo* gesehen haben.

Des Weiteren war mein „Roommade“, mit der ich zusammen lebe, in der ersten Woche im Urlaub und es gab keinen Strom. Da es hier in Uganda ab 19 Uhr komplett dunkel ist, saß ich also den ganzen Abend alleine in einer dunklen Wohnung.

Außerdem hatte ich die schlechten Erfahrungen, ausgeraubt worden zu sein und eine Hinrichtung in Kampala gesehen zu haben, noch nicht ganz verarbeitet.

All diese Faktoren zusammen haben meine erste Woche so schwierig für mich werden lassen.

Schon bald haben sich die meisten Dinge für mich zum Positiven verändert. Sowohl der Strom als auch *Anthea* (mein Roommade) ist zurück, mit der ich abends im hellen immer quatschen kann.

In meiner Arbeitsstelle (Organisation *OURS*), habe ich mir meine Aufgaben selber gesucht.

So habe ich in der zweiten Woche mit und für die Kindern eine Schaukel aus einem alten Autoreifen gebaut. Außerdem denke ich mir jeden Tag neue kleine Projekte für die Kinder aus. Ich singe, tanze, mache Sport und spiele mit Ihnen. Manchmal quäle ich sie auch mit Matheaufgaben.

Außerdem habe ich mit der Zeit gemerkt, wie viel Spaß es mir doch macht mit den Kindern zu spielen und sie lachen zu sehen. Auch wenn es mir noch ziemlich schwer fällt mit den Kindern zu reden, gelingt es mir doch meistens mit

*Mbarara* ist eine Stadt im Westen des Landes, mit ca 450.000 Einwohnern

„*Mozungo*“ werden hier alle weißen Männer genannt. Übersetzt heißt es „der Herumirrende“. Es ist in meinen Augen schon ein rassistischer Begriff, da die Menschen „*Mozungos*“ gewisse Eigenschaften zuordnen. Er ist allerdings nicht negativ behaftet, sondern es sind Eigenschaften wie z.B. Reichtum.



*Anthea* hat mal ein Jahr als ugandische Freiwillige in Deutschland gelebt. Sie ist selbstständige Konditorin und versorgt mich immer gut mit Kuchen:D

*OURS* ist ein Rehabilitationszentrum für Kinder mit Behinderung. Sie übernachteten dort für ca. 6 Wochen zusammen mit einem Elternteil und werden thearapiert. Häufige Krankheiten sind Wasserkopf, Spina Bifida, Klumpfuß, Amputiertes Bein, etc.

ihnen zu kommunizieren. Inzwischen sind mir alle sehr ans Herz gewachsen

Jeden Morgen warten die Kinder am Eingang auf mich bis ich auf meinem Fahrrad angefahren komme. Dann kommen Sie auf mich zugelaufen und ich muss sie erst einmal ein paar Minuten durch die Gegend tragen. Nachdem ich alle Eltern und Arbeitskollegen in *Runyankore* begrüßt habe, arbeite ich mit den Kindern im Moment an dem Hühnerhaus weiter, welches ich selber geplant und entworfen habe. Nach dem Mittagessen spiele ich meistens noch ein wenig Karten mit den Kindern.

Zusammen mit Ärzten und Therapeuten war ich mittlerweile schon dreimal auf Outreach-Touren in die entlegenen Dörfer unterwegs. Dort werden die Kinder untersucht und behandelt. Es war jedes Mal sehr eindrucksvoll auf der Fahrt die schönen grünen Landschaften von Uganda zu sehen und zu erleben wie die Menschen in den Dörfern leben. Dort bin ich auch zum ersten mal in meinem Leben mit existenzieller Armut konfrontiert worden. Einem Mädchen, welches ganz offensichtlich einen Fuß gebrochen hatte, wurde vom Vaters nicht erlaubt sich behandeln zu lassen, da er die Behandlung nicht bezahlen konnte (75 €). Da mir dieses Mädchen nicht mehr aus dem Kopf gegangen ist, habe ich mich nun entschlossen die nötige Operation mit Hilfe meiner Familie zu finanzieren.

Seit der vierten Woche arbeite ich zusätzlich noch als Englisch-Lehrer an einer Schule für Schneider. Die Schneider-Schule gehört zu einer irischen Organisation (*St. Francis*). Sie nennen mich dort "Teacher Jannis" (weil ihnen mein Nachname zu schwierig ist). Ich unterrichte dort zwei Klassen (17-18- und 18-19 jährige), an zwei verschiedenen Tagen. Der Unterricht dauert jeweils 90 Minuten. Den Rest des Tages verbringe ich mit Büro-Arbeit. Dies ist eine total nette Abwechslung zu meiner anderen Arbeitsstelle. Hier kann ich den Mitarbeitern ziemlich viel am Computer zeigen, weil das Basis-Computerwissen relativ gering ist. Außerdem nehme ich mir jeden Tag zwei Stunden Zeit um den Unterricht für den nächsten Tag vorzubereiten. Dabei bemühe ich mich immer um einen spannenden sachbezogenen Englisch-Unterricht.

Auch in meiner Freizeitgestaltung fasse ich so langsam Fuß. Ich gehe dreimal die Woche zum Boxen in ein Fitness-Studio und spiele einmal die Woche Tennis. Außerdem spiele ich Gitarre in einer Kirchenband, mit der wir einmal die Woche proben und sonntags im Gottesdienst auftreten. Die Lieder, die wir in der protestantischen Kirche spielen, sind überhaupt nicht mit den deutschen Kirchenlieder zu vergleichen, sie sind wesentlich poppiger. Manchmal

*Runyankore ist die lokale Sprache um Mbarara herum (insgesamt hat Uganda mehr als 40 Sprachen)*



*St. Francis ist eine Organisation mit drei verschiedenen Departments:*  
*1. Child Sponsorship: Hier konnte bislang über 2000 ugandischen Kindern eine Schulausbildung ermöglicht werden. Sie organisieren dort Partnerschaften zwischen Sponsoren (meist europäisch, amerikanisch) und ugandischen Schülern.*  
*2. Tailoring School: Schneider-Ausbildung*  
*3. Counsellor Training-Department: Verschiedene Ausbildungen (von 4 Wochen bis zum Bachelorstudiengang). Außerdem werden Workshops zu den Themen gewaltlose Erziehung, Prävention u.a. angeboten*

bekomme ich richtig Gänsehaut, wenn ich sehe wie sehr die Menschen dort die Musik und auch den Glauben fühlen.

Häufiger werde ich gefragt, ob ich glaube, dass ich mich jetzt schon verändert habe. Das ist sehr schwierig einzuschätzen. Allerdings kann ich sagen, dass ich mich inzwischen selbst wesentlich besser kennengelernt habe und Seiten an mir entdeckt habe, über die ich mir vorher nicht bewusst war. Zum Beispiel habe ich gemerkt, was ich wirklich brauche um glücklich zu sein: Menschen um mich herum, mit denen ich Sport oder Musik machen kann oder einfach zum quatschen. Außerdem weiß ich jetzt, dass ich später unter keinen Umständen mal alleine in einer Wohnung leben möchte. Eine weitere Erkenntnis war, dass ich wesentlich sensibler bin als ich eigentlich von mir gedacht habe. Denn jedes Mal wenn mir jemand eine traurige bzw. schicksalshafte Geschichte erzählt oder ich irgendwo Zeuge von Gewalt werde, nimmt mich das wesentlich mehr mit als ich eigentlich von mir gedacht habe. Die Geschichten machen mich oft sehr traurig und betroffen. Auch Gewalt zu sehen erzeugt in mir immer einen inneren Zwiespalt, weil ich den Betroffenen eigentlich helfen möchte, es aber meistens sehr gefährlich und auch unklug ist.

Ich hoffe es geht euch allen gut.  
Osibegye (macht es gut)

P.s. Wenn ihr immer auf dem aktuellsten Stand sein wollt, was ich gerade mache und noch mehr Bilder sehen wollt, schaut mal auf meinem Instagram-Account vorbei: „Meine\_Zeit\_in\_Uganda“.  
Ich freue mich sehr über Rückfragen und Rückmeldungen, gerne an [Freiwilligendienst.Jannis@gmail.com](mailto:Freiwilligendienst.Jannis@gmail.com).

Euer Jannis

